Lisa Herrmann-Fertig / Michaela Fenske (Hrsg.)
Hingehört! Der Sound des Anthropozäns – Listen! The Sound of the Anthropocene. Würzburg: Königshausen & Neumann 2024, 323 S. (Alltag – Kultur – Wissenschaft. Beiträge zur Europäischen Ethnologie / Empirischen Kulturwissenschaft, 11)
ISBN 978-3-8260-8860-5.

Das Anthropozän ist nicht nur sichtbar, sondern auch hörbar. Schmelzendes Eis, verstummende Tierstimmen oder Klänge von Dürre machen deutlich, dass sich ökologische Krisen auch akustisch manifestieren. Dennoch bleibt das Auditive in kulturwissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit ökologischen Transformationen häufig eine nachgeordnete Wahrnehmungsdimension, obwohl gerade Klang spezifische Zugänge zu Umwelt, Zeitlichkeit und mehr-als-menschlichen Beziehungen eröffnet.

Der von *Lisa Herrmann-Fertig* und *Michaela Fenske* herausgegebene Sammelband „Hingehört! Der Sound des Anthropozäns", der als Ergebnis eines interdisziplinären Forschungskolloquiums des Lehrstuhls für Europäische Ethnologie / Empirische Kulturwissenschaft der Universität Würzburg und der Hochschule für Musik Nürnberg entstand, setzt an dieser Leerstelle an. Die 13 Beiträge fragen danach, wie das Anthropozän hörbar wird, wie Klänge wissenschaftlich, künstlerisch und pädagogisch bearbeitet werden können und welches Verständnis von Welt und Umwelt sich über das Hin-Hören eröffnet.

Bandübergreifend lassen sich drei thematische Verbindungslinien erkennen. Erstens begreifen mehrere Beiträge das Anthropozän als akustische Veränderungs- und Verlustgeschichte. Im Mittelpunkt stehen Prozesse des Verschwindens, der Überlagerung und der veränderten Wahrnehmbarkeit von Umwelt. Exemplarisch thematisiert *Patricia Jäggi* akustische Präsenzen und Absenzen in multispezifischen Beziehungen zwischen Menschen und Vögeln auf Island. Sie unterscheidet zwischen einer durch anthropogene Eingriffe bedingten „Naturstille" als „Verlust der Stille" und einer „Stille des Verlusts" (S. 50), die durch das Verschwinden von Vogelarten entsteht. Jäggis Plädoyer für ein differenziertes Verständnis von Stillen im Plural unterstreicht die Notwendigkeit, auditive Phänomene relational zu denken und Hören als verantwortungsvolle Praxis zu begreifen. Anthropozentrisches Hören als Verlusterfahrung machen auch *Ludwig Berger* und *Lutz Stautner* eindrücklich mit ihren Tonaufnahmen eines schmelzenden Gletschers in den Graubündener Alpen sicht- und hörbar: Das Knacken, Tropfen und Rauschen des Eises fungiert hier als akustischer Marker ökologischer Dringlichkeit und verweist zugleich auf die zeitliche Dimension klimatischer Prozesse. „Among the glacier's various vocalizations, the roar of meltwater will be the last we hear unless we ensure sufficient climate protection" (S. 48).

Diese Formulierung leitet über zur zweiten Verbindungslinie, die Beiträge bündelt, welche sich mit Fragen von Vermittlung, Aktivismus und konkreten Handlungsmöglichkeiten auseinandersetzen. So liegt eine besondere Stärke des Bandes darin,

dem mitunter empfundenen Zustand der Solastalgie – dem „Schmerz des Verlusts, der durch menschliche Zerstörung entsteht" (S. 69) – konkrete, kreative Umgangsformen entgegenzustellen. Dazu zeigt *Mark Porter* in einem persönlichen Erfahrungsbericht, wie eine *ecomusicological pedagogy* in Seminaren mit Studierenden gestaltet, umgesetzt und schließlich als Form des Empowerments verstanden werden kann. Er erinnert Hochschulen an ihre Verantwortung zur ausbildenden Befähigung zum Engagement und zur Umsetzung von (ökologischen) Handlungsbedarfen. Eine ähnliche Sensibilisierung gelingt *Katarina Radaljac* und *Uršek Slivšek* in den von ihnen konzipierten und durchgeführten *Listening Workshops* für Kinder und Jugendliche. Das edukativ und interventionistisch ausgelegte Format verbindet klangliche Erfahrung, Reflexion und Wissensvermittlung, begleitet durch eine Datengewinnung und -auswertung: „[C]hildren and young adults are open to [...] questioning our current ways of interacting (especially through music) and cohabiting with nonhuman animals" (S. 221). Ergänzt werden diese partizipativen Perspektiven um Beschäftigungen hinsichtlich „künstlerisch-wissenschaftliche[r] Konstellationen" (S. 227), die beispielsweise *Susanne Heiter* im Kontext der Umweltbewegung beleuchtet.

Drittens reflektieren mehrere Beiträge Fragen des methodischen Umgangs und der ethischen Haltung verschiedener Disziplinen gegenüber *multispecies*-Klangumwelten. Mehrere Autor:innen widmen sich direkt oder indirekt der Frage, wie Klang selbst als Methode in kulturwissenschaftlicher oder musikwissenschaftlicher Forschung genutzt werden kann und wie der jeweilige Erkenntnisgewinn epistemologisch einzuordnen ist. Beispielsweise plädieren die Beiträge von *Yannick Kleinert* und *Alex South* dafür, anthropozentrische Hörgewohnheiten zu hinterfragen. Exemplarisch problematisiert Alex South die Transkription von Walgesängen und macht auf die epistemologischen Implikationen notationsbasierter Analyseverfahren und Spektrogramme aufmerksam. Mit dem Konzept einer *multispecies heterophony* schlägt er einen transparenten und differenzierten auditiven Zugang und Re-Präsentationsmodus vor. Für das „sorgsame" Zuhören polyphoner Art plädiert auch Lisa Herrmann-Fertig. Anhand eigener Fallstudien in Unterfranken zeigt sie, wie ein solches Zuhören gerade in Mehrfachkrisen dazu beitragen kann, andere-als-menschliche Akteur:innen als relevante Stimmen in der *multispecies ethnomusicology* einzubeziehen.

Insgesamt entwickelt der Band keine geschlossene Theorie des „Sounds des Anthropozäns", sondern versammelt bewusst vielfältige, interdisziplinäre Zugänge. Etwas schade ist, dass das allgegenwärtige Rauschen technischer Infrastrukturen und wie jenes digitale, technologische Anthropozän konkret klingt, dabei eher im Hintergrund bleibt. Gleichwohl überzeugt der Band durch ein spannungsreiches Gesamtbild, das viele explizierte und zu entdeckende Verbindungslinien zwischen den einzelnen Beiträgen aufzeigt. Diese Pluralität erweist sich als produktiv: „Hingehört! Der Sound des Anthropozäns" macht deutlich, wie Klang genutzt werden kann,

um ökologische, multispezifische Transformationen wahrnehmbar, reflektierbar und vermittelbar zu machen, und eröffnet zugleich vielfältige Anknüpfungspunkte für kulturwissenschaftliche Forschung, Lehre und Praxis.

Jana Stadlbauer, Fürth/Eichstätt
https://doi.org/10.31244/zekw/2026/01.19